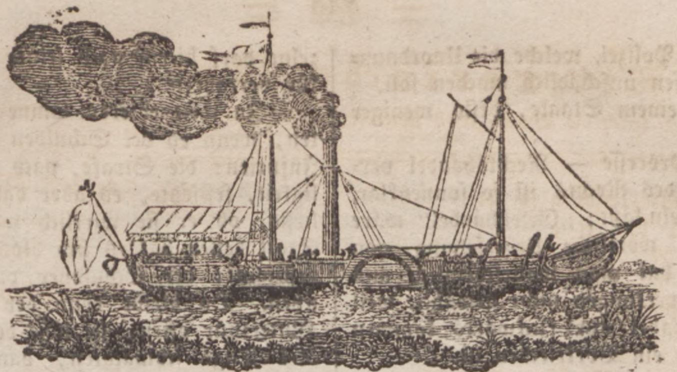
№ 82.

Dienstag, am 12. Juli 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Neue Last, neue Lust!

Ihr Schwälbchen! schon zurücke
Von ferner Wanderschaft,
Da kaum der Lenz die Krücke
Dem Großpapa entrafft?

Doch sprecht, warum so bange
Mein Fenster ihr umschwirrt?
Sagt an, warum so lange
Ihr hin und wieder irrt?

Nein, spart nur eure Worte!
Mir sagt der Klageblick:
Ihr sehnt zum alten Orte
Das alte Nest zurück.

Beweinet nicht die Trümmer,
Erweitert eure Brust,
Baut euch ein neues Zimmer!
Neue Last bringt neue Lust!

Karl Schramm.

Recht — Gesetz — Jurist.

Recht, Gesetz und Jurist sollten Kopf, Körper und Herz des Staatenlebens sein, das Recht, der Kopf, erkennen, was unerschütterlich gut oder schlecht ist, das Gesetz, der Körper, den Kopf stets aufrecht erhalten, und der Jurist, das Herz, dem Rechte und Gesetze das warm pulsirende Leben, aber auch die sanften Gefühle der Nachsicht und Vergebung verleihen und die eiserne Strenge des Kopfes mildern.

Statt dessen gleichen sie oft einem Kleeblatt; stehen zwar an einem Stengel, doch neben einander und einander gegenüber.

Wie oft wird das Recht der Menschen durch das Gesetz der Staaten beeinträchtigt. Das Recht ist ein Kind der Vernunft, das Gesetz ein Kind der Nothwendigkeit, und so stehen sie einander eben so schroff bisweilen gegenüber, wie der freie Wille, den die Vernunft, und das Muß, welches die Nothwendigkeit erheischt. Das Recht erhebt, vor dem Gesetze muß man sich beugen.

Es heißt: das Völkerrecht und das Staatsgesetz; aber: L'Etat c'est moi, der Staat bin ich! — sagt der Machthaber.

Das Gesetz wird gehandhabt, das Recht ist eine geistige Potenz.

Das Recht giebt; die Einnahmen sind gesetzlich.

Es ist Recht, daß ein Mensch mit den Schwächen des Andern Nachsicht habe, ihm vergebe, das Gesetz kennt keine Rücksicht auf Schwächen, es straft nur.

Das Gesetz ist eine negative Stütze des Rechtes, es räumt das Unrecht aus dem Wege. Das Recht ist die Regierung, welche alle guten Zwecke im Staate

überwacht, das Gesetz die Polizei, welche die Unordnungen verhüten und die Bösen unschädlich machen soll.

Je mehr Gesetze in einem Staate, desto weniger Recht geschieht dort.

Warum hat man Processe — Rechtshändel verdeutscht. Die Wahrheit des Rechts ist so sonnenklar, daß sich dabei nichts händeln läßt; „Gesetzhändel" wäre viel bezeichnender. Die wörtliche Uebersetzung von Proceß — Vorschritt — hat man wahrscheinlich aus Furcht vor ironischen Bemerkungen nicht gewählt, weil so oft die Betheiligten dabei nur rückwärts kommen und das Vorschreiten nur ein Vorkriechen ist.

Die Sophisterei hat aus Recht einen Plural gemacht. Weil man das Recht der Menschen nicht vollkräftig will gelten lassen, giebt man ihnen Rechte. Rechte sind aber Vorrechte, und dabei leidet ein Theil immer mehr oder weniger, während das Recht Alle befriedigt.

Ein rechtlicher Mann vermeidet es gewiß bis auf's äußerste, das ausübende Gesetz in Anspruch zu nehmen, während ein Proceßsüchtiger, einer der erbärmlichsten Charaktere, doch nur bemüht ist, die Gesetze recht in Thätigkeit und Ausübung zu bringen.

Das Recht sagt: Die Freiheit darf Keinem gefährdet werden, der nicht die Sicherheit der Andern gefährdet. Das Gesetz dagegen giebt dem Einzelnen die Macht, um das Erbärmlichste, das Geld, den Nebenmenschen des Erhabensten, der Freiheit, zu berauben.

Der Arme hat in der äußersten Noth die Hilfe des Nebenmenschen in Anspruch genommen. Dieser Nebenmensch, wenn er auch vielleicht gern mit dem Brudertitel der Menschheit prunkt, ist aber nur ein Mammonsknecht oder gar ein Wucherer. Er hilft dem Armen liebevoll — für schwere Interessen. Die Menschen halten den lieben Herrgott in der Regel für keinen sichern Cavènten, und wenn auch der Arme sagt: Gott wird es Ihnen zehntausendfach lohnen, lassen sie sich für das Darlehn von dem Menschen selbst lieber gleich zweihundertfachen Ersatz garantiren, weil es doch gar zu habsüchtig wäre, von dem himmlischen Vater so ungeheure Interessen für das zu verlangen, was man an seinen Kindern gethan. Nun kann der Arme nicht zur festgesetzten Zeit zahlen, weil, wo nichts ist, auch der Kaiser sein Recht verloren hat. Aber das Gesetz ist da noch nicht verloren. Der Hartherzige kann dem Armen, der nichts mehr hat, als den Genuß der freien Luft, auch diesen noch entziehen. Er giebt ihm Personalarrest.

Die Wuth, den Haß, die Rache des Unbarmherzigen zu befriedigen, reicht hier das Gesetz gutwillig die Hand.

Das Recht sagt: Wer durch Leichtsinn oder Schlechtigkeit fremdes Eigenthum vergeudet, das ihm anvertraut worden, der verdient Bestrafung von Seiten der das Gesetz handhabenden Macht. Aber nicht der Einzelne darf hierin nach seiner häufig sehr schnöden Willkür verfahren.

In weit edlerem Sinne würde das Gesetz einschreiten, wenn es bei Schulden eben so verführe, wie bei Injurien: die Strafe, nach Beurtheilung der Böswilligkeit, festsetzte, es aber dann dem Betheiligten überließe, ob er sie wirklich will in Kraft treten lassen. Statt dessen hat es sich blos schlecht verpallisadirt und bestimmt: der Schuldner dürfe nur Jahr und Tag sitzen. Da bleibt denn der unersättlichen Bosheit die Hinterthür offen, sie läßt den Gegenstand ihrer Wuth 364 Tage schmachten, dann drei Tage wieder die Wonne der Freiheit empfinden und packt ihn mit ihren Tigerkrallen wieder am vierten Tage, um sich noch ein Jahr und noch ein Jahr an seiner Trostlosigkeit zu laben.

Ist es möglich, daß ein Mensch, der solcher Unbarmherzigkeit fähig, nur einen Moment recht froh im Leben sei?! — Brennt nicht der Boden unter ihm, klingt ihm nicht das Säuseln der Blätter im Freien wie mahnende Stimme des Gewissens, pickt nicht jeder Ton eines Vogels an sein Herz, der jubelnd durch die Lüfte dahinflattert!

Fiat justitia, pereat mundus! Demnach wäre also die Gerechtigkeit der Sündfluth zu vergleichen, die mit den Sünden zugleich die Sünder vernichtete. Die Gerechtigkeit aber soll erhalten, nicht zerstören.

Das größte Lob, das man einem Juristen glaubt ertheilen zu können, lautet: Er ist ein Mann von Kopf! Viel höher jedoch steht der Jurist, der ein Mann von Herz ist. Meist aber glauben schon die Studirenden der Rechte, das Herz versteinern zu müssen, sie geben ihm schon bei ihrer Liebe einen metallenen Panzer und halten auf den Spruch: Der Richter muß nicht nur unbestechliche Hände, sondern auch unbestechliche Augen haben, indem sie sich von keiner Schönheit und Liebenswürdigkeit blenden, sondern nur durch den reiflichen Calcül des Habens oder nicht Habens bei Abschließung ihrer Liebesbündnisse bestimmen lassen.

Indem sie sich Studiosen beider Rechte (juris utriusque) nennen, begehen sie schon den Fehler, die Form statt des Kerns zu nehmen. Es giebt nur ein Recht. Schlimm genug, daß es von den Menschen in verschiedene Formen eingeklammert wird. Auch bei ihrer praktischen Laufbahn glauben sie dann Alles gethan zu haben, wenn nur die äußere Form unverletzt bleibt.

Gute Richter gleichen den guten Operateuren, die, wenn sie auch dem Menschen mit dem scharfen Amputirmesser einen Theil seines Körpers abnehmen müssen, um das Gesunde zu retten, die grause Nothwendigkeit durch theilnehmenden Zuspruch und sanften Trost zu mildern wissen. Lasker.

Reise um die Welt.

*** Die Geschichte des Hamburger Brandes, mit Wünschen für das neue Hamburg, von Friedrich Saß, enthält meisterhafte Schilderungen; z. B.: Der Anblick des brennenden Thurmes war von erhabener Majestät. In grüner, rother und gelber Flamme leckten und spiegelten die Flammen um diesen herrlichen Bau. Und es war, als käme jetzt Leben in den Thurm, als wäre es ihm so wehe, so bange, daß er, durch mehre Jahrhunderte dieser Stadt treuer Wächter, jetzt verenden solle, unter der Macht des grausigen Elementes. Er wurde beredt, er sang sein Schwanenlied über der geliebten Stadt. Während der Brand immer zerstörender um ihn wüthete, begann — Grauen und Wehmuth überwältigte alle Gemüther — sein herrliches Glockenspiel den feierlichen Choral über die brennende Stadt hinauszuspielen. Thränen rieselten über viele Wangen, mancher rohe Ungestüm ward durch die Anmahnung der Geisterstimme gebändigt, und man sank nieder auf die Kniee und flehte den Himmel um Erbarmen an. Da verstummte der Choral. Aber nach kurzer Pause, während die Glocken schon glühend leuchteten, und die große Glocke in Kupferstrahlen zerschmelzend niederfloß, ließ der Thurm auf's Neue, und dies Mal ein heiteres Lied hören, und dann ein drittes, worin die Töne nur immer leiser und immer geheimnißvoller, immer wunderbarer, erschütternder klangen. Darauf senkte der Thurm sein Haupt, seine Kuppel, und sein Leben erstarb. Die Wehmuth, mit der man dieses ergreifende Schauspiel betrachtete, glich jener Wehmuth, mit der Kinder das Sterbelager eines geliebten Vaters umstehen.

*** Es ist schon lange her, daß Kinder in Paris Kinderkomödien aufführen, der Zauberer Comte, Frankreichs Merlin, und das sogenannte Gymnase enfantin in der Passage der großen Oper, versammeln seit Jahr und Tag, in ordentlichen Eleventheatern, das mitunter interessante Publikum der Ammen, Bonnen, Kindermädchen und ihrer Zöglinge. Aber diese Akteure spielen Kinderstücke, ihrem Alter und ihren Verhältnissen angemessen, sie verzichten auf das Ballet, und auf das große Schauspiel der Mannwelt, in der sich Hamlet, Elisabeth und Cid bewegen, die Könige der großen Dichter, die Helden des gigantischen Schicksals. — Ein gewisser Castelli bekam im Herbst 1837 zuerst die Idee, eine Truppe von 40 Kindern unter 14 Jahren zusammen zu setzen, und dieselbe mit dem Repertoir des ersten großen Theaters zu versehen. Und diesen Vorsatz hat er zum großen Erstaunen aller Klassen des Pariser Publikums ausgeführt, ausgeführt in dem größten Theater, welches schon seit langer Zeit nicht im Stande war, durch seine Produktionen ein für seine Existenz zureichendes Auditorium heranzuziehn. Castelli's Kinder spielen im Odeon vor einer Versammlung von Aristokraten, Künstlern, Gelehrten, Ministern und Prinzen. Die Väter und Anstandsdamen des Kinderspiels haben nicht über 14, die Intriguanten nicht über 12, die ersten Helden und Liebhaber nicht über 10, und die jugendlichen Liebhaberinnen kaum 8 Sommer. Es ist historisch, daß der Regisseur den jungen Künstlern, wenn sie hinter die Scene treten, hinter den Coulissen die Nase putzt, und sie ermahnt, hübsch anständig zu sein. Wo dürfte sich ein Regisseur bei großen, d. h. erwachsenen Schauspielerinnen so etwas erlauben! — Die Bühnenmitglieder erhalten von Herrn Castelli Gratificationen an Marzipan, Puppen, Steckenpferden u. s. w. — Wenn nun Napoleon nicht deklamirt, so gallopirt er auf seinem Steckenpferde, und Julia sagt ihrer Puppe Lebewohl, wenn sie auf den Balkon geht, um Romeo Montague Lebewohl zu sagen. Das ganze Collegium ißt, trinkt und schläft zusammen. Gegenwärtig ist diese ganze Liliputer-Komödie auf einer Kunstreise in Deutschland begriffen.

*** Für Leute, welche gern Schulden machen, ist der Aufenthalt in China anzuempfehlen, denn dort wird man wenigstens nur eine kurze Zeit von Gläubigern belästigt. Mit dem Ende des alten Jahres nämlich werden alle alten Rechnungen mit Handwerksleuten, Krämern und dergleichen in's Klare gebracht; lange Phalangen von Kaufmannsdienern belagern die Wohnungen der Schuldner mit langen Rechnungen in den Händen, mit einem Vorrath von Bitten, Vorwürfen und Schmähungen im Kopfe; läßt sich der Schuldner sehen, so betäuben sie ihn mit ihren Forderungen und sind geneigt, alle Arten von Ueberredungsmitteln, die physischen nicht ausgeschlossen, anzuwenden. Nicht selten verbirgt sich ein solches, durch Prassen arm gewordenes Herrchen vor diesen Verfolgungen im Hause eines Freundes, und wenn er sich auch auf die Straße herauswagt, so blickt er doch scharf umher nach seinen Gläubigern, stets bereit, sich im ersten Seitengäßchen zu verbergen. Die Regierung wagt der chinesische Gläubiger nicht um Hilfe anzugehen, da er nur allzusehr die großen Ausgaben fürchtet, und weiß, daß es dem Schuldner viel leichter ist, sich bei den Richtern freigebig zu bezeigen und folglich Recht zu erhalten. Kaum hat indeß das neue Jahr begonnen, so enden alle Verfolgungen, und jeder Gläubiger, der den Tag vorher noch seinem geehrten Schuldner die Augen auszukratzen im Begriff stand, begegnet ihm jetzt mit einem freundlichen Lächeln und der gewöhnlichen Begrüßung Da-Si (große Freude). Von der Schuld ist keine Erwähnung mehr — bis zum neuen Feste.

*** Lucas Cranach wird in seiner Grabschrift pictor celerrimus genannt. Man hält dies für eine Abkürzung von celeberrimus. Kästner bemerkt dabei: Indessen heißt doch zu unsern Zeiten mancher Schriftsteller celeberrimus, der in der That celerrimus ist.

*** Der bekannte Destillateur Farina in Köln will ein Jahr lang sein Fabrikat zum Besten des Dombaues verkaufen, und zwar unter dem Namen: „Kölnisches Dom-Wasser."

*** Es ist wirklich mehr als jämmerlich, welchen Spektakel manche Journale erheben, wenn ihnen einmal eine Notiz über ein Ereigniß, das in ihrer Nähe vorgefallen und das sie daher zuerst berichten konnten, entlehnt wird. Was jeder Schuljunge eben so gut niederschreiben konnte, wenn er es gesehen, rechnen sie sich zum ungeheuern Verdienste an. Wie bekennen sie dadurch ihre Armseligkeit! Am meisten schreien immer die Blätter, die höchstens alle Quartale ein Mal ein Paar Zeilen bringen, die werth sind, weiter berichtet zu werden. Gedanken kann ihnen kein Mensch stehlen; wo dies geschieht, ohne Quellenangabe, ist die Klage allerdings gerecht.

*** Sir John Malcolm erzählt: Die Hindus haben zu Bedjapore ein Geschütz von ungeheurem Umfange, dem sie den Namen Moulk=i=Meidam beigelegt und götzendienerliche Verehrung bezeigen. Wenn es bei großen Festen abgefeuert wird, beschädigt es durch die Lufterschütterung eine Menge Häuser, wirft sie sogar um. Trotzdem bekränzt man den ungeheuern Schlund mit Blumen, brennt Weihrauch davor ab, und die Einwohner nahen ihm nur mit gefalteten Händen und dem Salam=Gruße. Bei wie vielen Civilisirten ist auch Anbetung gleich Furcht vor zerstörender Gewalt.

*** Kästner erzählt: Ich lese in einer Beschreibung: „Bei ihren Heirathen sehen sie nicht auf Reichthum, sondern auf Witz, Schönheit und Annehmlichkeit, so daß öfters die Tochter eines armen Mannes das Oberhaupt einer Nation bekommt." Dieses Volk, würdig, von einem Theocrit oder Geßner besungen zu werden, wie heißt es? — Hottentotten!

*** Der im „Täubchen von Amsterdam" von Marggraf bearbeitete Stoff hat eine zweite dramatische Benutzung durch Herrn von Rinckhof, einen jungen Beamten in Riga, erfahren, dessen Stück „die Düverke" dort mit Beifall gegeben worden ist.

*** Die verschiedenen Nationen haben auch verschiedene Arten, sich ihre Sorgen zu erleichtern: der Deutsche vertrinkt sie; der Franzose vertrillert sie; der Spanier verbetet sie; der Engländer vertanzt sie; der Russe verflucht sie; der Pole verspielt sie, und gewinnt sich dadurch neue Sorgen; der Italiener verschläft sie; der Ungar verraucht sie.

*** Die Prosa ist eine ehrenwerthe Dame, die ihr Auskommen hat, daher auch nicht in einer gebundenen Sprache zu reden nöthig findet. Horaz hat sie arg verleumdet, als er sie eine musa pedestris nannte, da doch Jedermann weiß, daß sie Pferde und Wagen hat, während gerade ihre stolze, aber arme Nebenbuhlerin, die Poesie, zu Fuße gehen muß. —

*** Das erste der mit dem Accessit gekrönten Preis-Lustspiele: Dr. Wespe, von Roderich Benedix, ist auf der Berliner Hofbühne bereits mehre Mal mit allgemeinem Beifall gegeben worden, und wird als sehr interessant und witzreich gerühmt.

*** Der erste jetzt lebende Komiker Spaniens heißt Guzman.

*** Viele Sängerinnen bringen, trotz ihrer himmlischen Stimmen, wo sie hinkommen, den Fluch mit, eine Sündfluth schlechter Gedichte hervorzurufen. Doch Agnese Schebest hat in dieser Beziehung ein merkwürdiges Glück. Geistreicher und poetischer ist noch keine deutsche Sängerin in Versen gefeiert worden, als sie. Wir haben vor längerer Zeit ein vortreffliches Gedicht an sie von Dr. David Strauß mitgetheilt. Nun singt ihr Justinus Kerner in No. 134 des Morgenblatts ein würdiges Seitenstück dazu:

Fee des Gesanges, nimm unsrer Herzen Dank
Für Deine Zaubernähe, Deine Lieder,
Herzen, die noch so alt, die noch so krank,
Schlugen bei Dir in frischer Jugend wieder.
Dein Wesen, Fee, das ist verklärter Schmerz;
Hätt' Dich nicht früh der Erde Leid durchdrungen,
Nie hätte später — glaub' es mir — Dein Herz
(Denn nur Dein Herz singt) also rein gesungen.
Du bist nicht Künstlerin — bist Kind der Flur,
Lerche der Luft und Nachtigall vom Haine,
Dich grüßet warm die schwäbische Natur,
Sie küßt Dich auf das volle Herz, das reine.

*** Das Bild des Bischofs Dräseke hat Jemanden im „Komet" an das des heiligen Nepomuck auf der Prager Brücke erinnert. Jedenfalls sitzt der letztere weniger warm, hat aber eine festere Stellung, als jener. (Eisenbahn.)

*** Aus Detmold erzählt ein Reisender von einem merkwürdigen Ungeschick, welches dem Kopfe des Herrmanns-Denkmales eine solche Aehnlichkeit mit Napoleon bescheert haben soll, daß an einen anderen Kopf wird gedacht werden müssen.

*** Ein berüchtigter Straßenräuber in England wurde eingefangen, und da bereits früher der Anführer einer andern Bande festgenommen war, wurden beide confrontirt. Der Richter fragte letztern: Gehört dieser Kerl auch zu Eurer Bande? „Ja," antwortete der Befragte, „aber so viel ich weiß, war er nur Ehrenmitglied."

*** Es geht doch nichts darüber, wenn ein Unsterblicher kühne Bilder dichtet. So singt Herr Rudolph Hirsch im Kometen vierzehn holprige Zeilen, die Se. Unsterblichkeit Sonett zu überschreiben geruhten, worin Folgendes zu lesen ist:

Wir hören sanft der Töne Wellen rinnen,
Die heimlich unser ganzes Sein umspinnen,
Und süße Stacheln in die Brust uns senken.

Wahrlich, der muß ein großer Mann sein, der in nur drei Zeilen so vielen Unsinn zusammendrängen kann. Die Wellen spinnen, sie verrichten dies heimlich, wir können uns öffentlich spinnendes Wasser nicht für möglich denken. Daß es gesponnenes Wasser giebt, das beweisen die sogenannten Gedichte des Herrn Hirsch. Ferner senken uns die Wellen noch süße Stacheln in die Brust. Das muß ein eigenes Vergnügen sein, diese Süßigkeit zu empfinden, hoffentlich werden diese Stacheln, da sie aus den Wellen kommen, ziemlich aufgeweicht sein; vielleicht hat auch Herr Hirsch den Honig des Selbstlobes um diese Stacheln gestrichen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 82. **Am 12. Juli 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Triumph der Religion.

Gemälde von Overbeck, im Museum zu Frankfurt a. M.*)

Glücklich der Mensch, in dessen Gesinnung Einheit herrscht, den die Sorgen und Mühen der Welt nicht abwendig machen, und der mit Vertrauen und Ruhe der inneren Stimme, der unsichtbaren Beatrice folgt! Glücklich vor allen Dingen der Dichter, der Künstler, den sein Beruf nicht unter die Menge treibt, der nicht nach der Willkür vorübergehender Meinungen hin und her schwankt, der seiner Kunst keine feile Sprache verleiht, den entgegengesetztesten Leidenschaften und Glaubensmeinungen zu huldigen, sondern der sich ihr gleich einer Macht bedient, welche sich ihr eigenes Gewissen ist, gleich einer glücklichen Gabe der Mittheilung, die für ihn Zeugniß ablegen muß! So ist Overbeck's Triumf der Religion in den Künsten oder das Magnificat der Kunst. Diese Composition im Ganzen und im Einzelnen ist symbolisch; nichts ist willkürlich, nichts dem Zufall überlassen. Es befindet sich keine Gruppe, keine Person darin, die nicht ihren bestimmt ausgesprochenen Geist und ihre ideale Wichtigkeit habe. Das Gemälde zerfällt in zwei große Abtheilungen. Die obere oder himmlische muß als eine Vision der untern oder irdischen gegenüber betrachtet werden. Im Mittelpunkte dieser oberen Abtheilung befindet sich die Jungfrau, die an der einen Hand das Kind Jesus hält, während sie mit der andern das Magnificat niederschreibt. In ihr ist die Poesie, der Mittelpunkt aller Künste, personificirt, so wie die göttliche Menschwerdung in ihrem Schooße der Mittelpunkt der Religion ist. Zu ihren Seiten sieht man diejenigen Personen des alten und neuen Testamentes, die am meisten zu Kunstdarstellungen begeistert haben. Zur Rechten der König David, die Bildhauerkunst repräsentirend (?), zur Linken der heilige Lukas, welcher der Legende gemäß der erste christliche Maler war, und der heilige Johannes, der Baumeister des himmlischen Jerusalems. Moses, Aron, Noah, Abraham, Sarah und Isaak, ein Vorbild der Kirche, dann Adam und Eva, die Urbilder des Schönen, die aus der Hand Gottes unmittelbar hervorgegangenen Meisterwerke, schließen die Gruppe des alten Testamentes. Auf der andern Seite und in gänzlicher symbolischer Uebereinstimmung befinden sich Petrus, Paulus und Stephanus, an die Bischofswürde, das Priesterthum und das Diakonat, so wie auch die Sendung des Heilandes erinnernd. Die Kirchenväter Augustinus, Hieronymus und Thomas von Aquin deuten seine Lehre an, die Märtyrer Sebastian und Fabian seine Leiden, und die Jungfrauen Cäcilia und Agnes seine makellose Armuth. Die Kaiserin Helena schließt diese Gruppe, indem sie das Kreuz umfaßt. Im Mittelpunkte der untern Abtheilung befindet sich ein großer Wasserbehälter, als ein Sinnbild des Bronnens lebendigen Wassers, das ins ewige Leben quillt. Ein Theil dieses Wassers steigt als Springquell in die Höhe, um die geistliche Richtung der rein christlichen Kunst anzudeuten, während sich auf dem untern Wasserspiegel die Naturerscheinungen abzeichnen, um die mehr irdische Richtung der Kunst auszusprechen, die das Christenthum zwar nicht ausschließt, ihr aber auch nur eine untergeordnete Stelle anweist. Um den untern Behälter ist die venetianische Schule gereiht, Gianbellino und Titian an ihrer Spitze. Auf der andern Seite steht, die Blicke auf den aufsteigenden Springquell gerichtet, Leonardo da Vinci, der seinen Schüler nach den Sphären des Ideales hinzuleiten scheint. Etwas weiter sieht man, von den Toscanern umgeben, Dante, diesen gewaltigen Wiedererwecker der italienischen Kunst; nicht weit davon Raphael, aufrecht stehend, im weißen Gewande, als Sinnbild der Universalität seines Genies. Michel Angelo, auf einem antiken Säulenschafte sitzend, schließt diese Gruppe. Neben ihm scheint Luca Signorelli ihn aufzumuntern, dem Gesange Dante's zu horchen. Auf der Seite der Venetianer reihen sich die Künstler der verschiedenen Nationen an und ermuntern sich gegenseitig, die Religion zu verherrlichen. Der gottselige Angelico da Fiesole tritt aus dieser Gruppe hervor, so wie Raphael die vorige beherrscht. Auf der zweiten Abstufung erinnern zwei Frauen an die oft glücklichen Versuche, die ihr Geschlecht in Ausübung der christlichen Kunst gemacht hat; auf den Stufen der Terasse sitzen zwei Mönche und sehen tief betrachtend die Miniaturbilder eines großen Missale an. Unter der Terasse, auf welcher sich die Maler befinden, sind die Bildhauer und Baukünstler versammelt. An der Spitze dieser beiden Gruppen sieht man einen Kaiser und einen Papst, als Sinnbilder der weltlichen und geistlichen Macht, die diese Künste beschützt und gefördert haben. Die Baukunst, als die mystischere, ist unter dem Schutz des Papstes, welchem Erwin von Steinbach den Plan einer Kathedrale

*) Dieser Aufsatz befindet sich im Feuilleton des pariser Journals „La Presse" und rührt von der Dame her, die unter dem Namen Daniel Stern schreibt.

vorlegt. Er deutet mit einer Begeisterung, die der Papst zu theilen scheint, auf die steinernen Pfeilbündel von bewunderswürdiger Kühnheit hin. Hinter ihm steht Brunelleschi, der Gründer eines neuen Kirchenbaustyls, und betrachtet sie aufmerksam. Um anzudeuten, welchen Einfluß der Kirchengesang auf das Volk hatte, hält der Papst eine Musikrolle in der Hand. Um antike Baureste versammelt, hören mehre junge Männer auf die Worte des Meisters Pilgram, des Erbauers von St. Stephan in Wien. Er stützt sich auf einen jungen Araber, um den Einfluß anzudeuten, welchen der orientalische Styl auf die Bauwerke des Mittelalters ausübte. Die Leichtigkeit und Anmuth des Spitzbogenstyls ist durch einen Franzosen, die Strenge und Festigkeit durch einen Engländer, und seine Tiefe und das Geheimnißvolle durch einen Spanier repräsentirt. Ein Franciscanermönch erinnert an die Unzahl von Gebäuden, die durch das Mönchswesen in Italien errichtet worden sind. Die Gruppe der Bildhauerkunst steht dem alten Testament gegenüber, gleichsam einer weniger idealen Rangordnung angehörend, oder doch sinnlicher. Nicolas Pisano, durch griechische Studien genährt, zeigt seinen Schülern einen griechischen Sarkophag; aber aus Furcht, daß die Nachahmung der Alten den jungen Männern nicht als die absolute Schönheitsregel erscheinen möge, hat Overbeck durch eine am Boden liegende zertrümmerte Götzenstatue angedeutet, daß diese Kunst zu bestehen aufgehört hat. Das auf dem Sarkophag befindliche Basrelief, die heiligen Frauen darstellend, die das Grab besuchen, zeigt im Gegentheile die Auferstehung der Kunst zu einem neuen Leben an, nachdem die alte Kunst ehrenvoll zu Grabe getragen worden ist; denn die heidnische Kunst, in so fern sie rein heidnisch ist, kann für den christlichen Künstler nur als ein Gegenstand des Abscheues gelten, obgleich, die Israeliten nachahmend, welche die ägyptischen Gefäße zum Dienste des wahren Gottes verwendeten, er sich ihre Grundzüge aneignen und sie dem Geiste des Christenthums gemäß umwandeln kann.... So erklärte mir Overbeck selbst seine Composition. . . . . Overbeck, der eifrige Katholik, der einfache, ursprüngliche Künstler, wurde in einem Zeitalter des Verfalls christlicher Kunst geboren; er lebte unter Malern, die der Durst nach einer schnellen Berühmtheit zu solchen Mitteln trieb, welche er für den Verfall der Kunst ansieht. Die Menge zieht ihre Götzenbilder seinem Gott vor; er schließt sich auf sich selber ein, ruft seine Erinnerungen hervor, beneidet das Loos der Angelico, Francia, Fra Bartolomeo, die ein gläubiges Volk vor ihren Werken niederknieen sahen; er pflegt Umgang mit ihnen, dringt in ihren Geist ein, nähert sein Genie dem ihrigen und ahmt sie nach. Die Menge aber, die keinen Begriff von den Kämpfen des Genies mit seinem Zeitalter hat, sieht nur diese Aehnlichkeit, sie dringt nicht durch diese traditionellen Formen hindurch, um die Individualität zu erkennen, die sie zum Theile selbst erstickt hat, und welche sich doch noch emporarbeitet; sie klagt denjenigen des Plagiates an, dem sie sein eigenes Ich raubte, und versteht es nicht, den inneren Märtyrer zu ehren, dessen Geheimniß ihrer Gleichgültigkeit entschlüpft.

Dumont d' Urville.

Der Contre-Admiral Dumont d' Urville, der bei dem furchtbaren Unglücksfalle auf der Versailler Eisenbahn mit umgekommen ist, stand in den besten Jahren und hätte Frankreich noch manchen wichtigen Dienst erweisen können. Er war geboren zu Condé sur Noireau den 23. Mai 1790. Nach seiner Rückkehr von seiner ersten Erdumsegelung auf der Corvette „La Copuille" im Jahre 1825 wurde er zum Fregatten-Capitain ernannt; im Jahre 1829 rückte er in Folge der Expedition des „Astrolabe" zur Aufsuchung Lapeyrouse's, wobei ihm der Befehl übertragen war, zum Schiffscapitain vor, und nach einer neuen dreijährigen Reise mit dem „Astrolabe" und der „Zelée", während welcher er die wichtigsten Entdeckungen gemacht hatte, wurde er am 31. Dezember 1840 zum Contre-Admiral befördert.

Dumont d'Urville hat manche schätzenswerthe Arbeiten hinterlassen. Bei seiner ersten Reise, welche er unter dem Befehl des Captäns Duperrey machte, beherrschte er durch die Lebendigkeit seines Geistes und den Umfang seiner Kenntnisse die ganze Expedition. Außer seinem officiellen Bericht, den er nicht vollendet, führte er ein Tagebuch für seinen Privatgebrauch, das hoffentlich veröffentlicht werden wird. Wichtiger sind seine Arbeiten während der Expedition des „Astrolabe" in den Jahren 1826 bis 1829. Er leitete jetzt die Richtung der Expedition selbst und brachte eine Sammlung der verschiedenartigsten Gegenstände mit zurück, durch welche alle Museen überfüllt wurden. In frischem Gedächtnisse sind noch jene mühevollen Entdeckungsfahrten in dem südlichen Polarmeere während der Jahre 1837 — 1840, wo er gegen die vereinten Elemente kämpfte und sich mit kühner Kraft einen Weg durch die ungeheuren Eisfelder bahnte.

Die bloße Aufzählung der Ergebnisse, die wir einer Reihe von Jahren hindurch ununterbrochener Anstrengungen verdanken, würde die Grenzen dieser kurzen Skizze seines Lebens überschreiten. Mühsame Aufnahmen, die einer Strecke von vierhundert Lieues an der Küste von Neu-Seeland und von 350 Lieues des nördlichen Neu-Guiana umfassen, die vollständige Hydrographie des Viti- oder Fidgi-Archipels, der Inseln Loyalty, Vanikoro, Hogoleu und Pelew; ferner die Entdeckung von ohngefähr sechszig Inseln, Inselchen und Sandbänken, die er zum Nutzen der Seefahrer angegeben, wie auch einer Masse antarctischer Länder, die auf ein neues, seitdem durch den englischen Capitain Roß d. J. genauer erforschtes Festland schließen ließen, und endlich die Untersuchung der gefährlichsten und am wenigsten bekannten Gewässer von Australien, wie der Torrensstraße und der Cooksstraße, welche die beiden Hälften von Neu-Seeland trennt, — das sind die Leistungen, durch die sich der verunglückte Admiral einen Namen erworben hat. Hierzu zähle man noch zahlreiche, entweder von ihm selbst oder doch unter seiner Leitung ausgeführte Arbeiten in allen Zweigen der wissenschaftlichen Schifffahrtskunde. Durch ihn sind die verschiedenen Dialekte der oceanischen Stämme, die er mit einander verglichen hat, der

Sprachforschung bekannt geworden; die Naturgeschichte jener Gegenden, die zuerst von den Gebrüdern Forster und Peron begründet wurde, hat durch ihn die reichsten Beiträge erhalten, während er das Studium der Racen durch eine neue sinnreiche Eintheilung vereinfachte. So war er durch eine seltene Verbindung der verschiedenartigsten Talente gleich ausgezeichnet als Seefahrer, Naturforscher und Philolog.

Die ernstlichste Beschäftigung mit den Wissenschaften hatte bei d'Urville die praktische Tüchtigkeit des Seemannes auf keine Weise geschwächt. In der Plentybai und in der Bucht der Strömungen, an der Küste von Neu-Seeland, wo der „Astrolabe" in die äußerste Gefahr gerieth, wurde das Schiff und die Mannschaft nur durch seine Kaltblütigkeit und Thatkraft gerettet. Zwei Mal strandte er an den unwirthlichsten Küsten, ein Mal 1828 an einer der Tongainseln und das andere Mal 1839 in der Torrensstraße; diese schweren und in so wenig bekannten Gewässern beinahe unvermeidlichen Prüfungen bestand er auf das rühmlichste, indem er sich durch die schnelle Entschlossenheit und Gewandtheit seiner Manövers glücklich aus der Gefahr zog. Schwierigkeiten anderer Art wußte er mit nicht geringerer Festigkeit des Charakters zu begegnen. Bei seiner Expedition nach dem Süd-Pool ward seine ganze Mannschaft vom Scorbut befallen, und später stellte die Ruhr unter derselben furchtbare Verheerungen an. Er selbst wurde von dieser Krankheit so heftig ergriffen, daß ein langer Aufenthalt auf dem Festlande seine Gesundheit noch nicht wieder hergestellt hatte. Obgleich durch die Krankheit erschöpft, vernachlässigte er doch während der ganzen Dauer der Reise keine einzige der Pflichten eines Befehlshabers. Nie konnte man ihn bewegen, einem Andern die Sorge oder die Verantwortlichkeit seines Amtes zu übertragen. Man hat ihm bisweilen Härte gegen seine Untergebenen vorgeworfen; doch war er gegen sich selbst immer am härtesten. Den Entbehrungen, die er Andern auferlegte, unterzog er sich selbst zuerst, und war bei ihm an Bord die strengste Nüchternheit eine erzwungene Tugend, so war er von allen, die er befehligte, der Nüchternste. Seine Expeditionen wurden mit gleich ungewöhnlicher Sparsamkeit und Ordnung ausgeführt, und alle Ausgaben für Gegenstände des Luxus waren von demselben verbannt. Dagegen vergaß er, so wie er nach der Heimath zurückgekehrt war, alles eigene Interesse und bot Alles auf, um seinen Offizieren durch Fürsprache und Empfehlungen förderlich zu sein. Darüber herrscht bei allen, die unter ihm gestanden haben, nur eine Stimme.

Er war ein großer Feind des Müßigganges. Auf dem Lande trat stets die eine oder andere literarische oder wissenschaftliche Beschäftigung an die Stelle seiner seemännischen Thätigkeit an Bord des Schiffes. Während andere Schiffscapitaine der Wißbegierde des Publikums ihre Reiseberichte ganz vorenthalten oder nur spät mittheilen, arbeitete er Tag und Nacht, um die seinigen sobald als möglich an das Licht zu stellen. Er war ein unermüdlicher Arbeiter von seltener Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit. Nur einige Reizbarkeit des Gemüthes und eine gewisse seemännische Rauhheit entstellten seinen sonst fleckenlosen Charakter; und bei einem wissenschaftlichen Streite, den er mit dem berühmten Secretär der Akademie der Wissenschaften hatte, traten diese weniger rühmlichen Eigenschaften auf ziemlich grelle Weise hervor; in der letzten Zeit war jedoch jede Mißhelligkeit zwischen beiden Gelehrten längst ausgeglichen. Uebrigens hatten die wissenschaftlichen Leistungen des Admirals ihm zum voraus den ersten Platz, der im Institute erledigt worden wäre, zugesichert. Die zehn Bände der „Voyage de l'Astrolabe" und der „Voyage pittoresque", in denen der von Oceanien handelnde Theil fast ganz von seiner Hand ist, wie auch der Bericht über die Erdumsegelung des „Astrolabe" und der „Zelée" sind Werke, wie sie uns gewiß nur wenige Seefahrer liefern werden und die mitten in einem so vielbewegten Leben beinahe als unmöglich erscheinen.

Ein solcher Mann war der würdige Admiral Dumont d'Urville, den das Unglück vom 8. Mai Frankreich entrissen hat. Wir bemerken noch, daß ihm nach der Julirevolution das Loos zufiel, Karl X. in Cherbourg aufzunehmen und nach England überzuführen. Es ist bekannt, mit wie achtungswerther Zartheit er sich dieses traurigen Auftrages entledigte. Das Unglück hatte ihn bereits mehr als ein Mal bitter geprüft. Während seiner ersten Expedition mußte er seinen zehnjährigen Sohn verlieren, dem er mit bewundernswerther Geduld mehre der schwierigsten Sprachen, unter andern das Chinesische, beigebracht hatte. Dieser kühne Seeheld, der so viele Gefahren in fernen Welttheilen glücklich überstanden, mußte, während er im Vaterlande einer wohlverdienten Muße genoß, mit seiner ganzen Familie vor den Thoren von Paris das schrecklichste Ende finden. Einer seiner Reisegefährten, der mit dem Leben davon gekommen ist, will gehört haben, wie er, bereits ganz von Flammen umgeben, noch ausgerufen habe: „Rettet mein Weib! rettet mein Kind!" Unmittelbar darauf soll die aufsteigende Feuersäule ihn den Blicken entzogen haben.

Moderne Bildung.

Ein junger Mann comme il faut.

Im Kopfe nichts — als tolles Zeug
Von tausend Lustbarkeiten;
Am Kopfe dünne Büschel Haar,
Doch lang nach allen Seiten.
Im Auge einen matten Glanz,
Der Alles frech beleuchtet;
Und nur, wenn Niemand Geld mehr leiht,
Da wird das Aug' befeuchtet.
Im Munde nie ein richtig Wort,
Das zeigt von Geistesschätzen,
Von Ball und Roß und Rendezvous
Jedoch da gibt's zu schwätzen.
Im Herzen eine Leere drin,
So wie in mancher Zeitung;

Am Herzen aber liegt gar sehr
Des Bartes Zubereitung.
Im Magen die Examina,
Und dann die Professoren,
Und auch der Eltern weise Lehr',
Sie geht darin verloren.
Das Ganze dann wohl eingehüllt
In einen weiten Kittel,
Die zarte Hand bewaffnet noch
Mit einem dicken Knittel;
Und wenn Du alle sie vereinigt,
Die schönen großen Gaben,
So bist Du dann ein junger Herr,
Wie wir sie jetzund haben.

J. Märzroth.

Kajütenfracht.

— Herr Director Genée ist bereits von Marienwerder nach Salzbrunn gereist, um seine Gesundheit völlig wieder herzustellen. Während seiner Abwesenheit hat er die Leitung des Theaters den Händen eines Triumvirats anvertraut, bestehend aus den Herren Ditt, L'Arronge und Pegelow. Herr Ditt ist Regisseur des recitirenden Dramas, Herr L'Arronge der Oper.

— Der Herr Fürst von Hatzfeld aus Schlesien ist in Zoppot eingetroffen um dort zu baden. Sr. Durchlaucht wohnt in Hochwasser.

— Als eine eigenthümliche Erscheinung verdienen die in Commission bei Gerhard herausgekommen: Reime eines Schuldgefangenen, von Carl Wilh. Sabjetzki, Beachtung, Theilnahme und vor Allem recht bedeutenden Absatz. Der Autor ist ein Buchdrucker den das Schicksal hart in die Presse genommen, ihn selbst als eine Type betrachtet und gesetzt, hat. Er ist vielen in Danzig als gemüthlicher Gesellschafter lieb geworden, und hat besonders bei Gelegenheits-Gedichten zu fröhlichen Festen schon manchen glücklichen Wurf gethan. Er ist bescheiden und anspruchlos, er singt, weil ihm Natur die Gabe verliehen, zu singen, und, bescheiden nach dem Lorbeer nicht die Hand ausstreckend, ist es ihm nun auch versagt, nach den Blümlein der Wiesen zu greifen und sich einen Strauß gemüthlicher Naturfreuden zu pflücken. Schon vor Erscheinen des Werkchens haben wir als Probe mehre Gedichte daraus mitgetheilt. Bitter und schneidend wahr klingt Folgendes: Der arme Schelm.

Dem geht es schlecht mit Gut und Geld,
Der kunstgerecht nicht in der Welt
Für sich multipliciret,
Nach Regel bankrottiret;
Wer's Benefizium nicht kennt,
Gewißlich in's Verderben rennt;
Nicht in getheilten Gütern lebet,
An alter Ehrlichkeit noch klebet;
Solch armer Schelm ist dumm und klein,
Drum muß er in Arrest hinein.

Auflösung der Räthselfrage im vorigen Stücke.

1) Bellalliance. 2) Mit dem Ellbogen. 3) Die Kußhände. 4) In den Gazellen. 5) Die Ohrfeigen. 6) Der Fiscus. 7) Der Urlaub. 8) Die Zwietracht. 9) Die Maulaffen. 10) In Trübsal. 11) Eine Brieftaube. 12) Im Kristalle. 13) Den Adam. 14) Kaffee. 15) Die Maitressen. 16) Das Paradies. 17) Maaßlied. 18) Die Bachstelzen. 19) Die Gestirne. 20) Dem Spiritus. 21) Zur Mahlzeit. 22) Die Mohnköpfe. 23) Den Monopolen. 24) Ende (nd)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.